

Reiche Anstöße zur Feier der Eucharistie

Von Everett A. Diederich SJ

Zu den großen Veränderungen, die die Liturgiereform mit sich brachte, gehört ein neues Verständnis der Gegenwart Christi bei der Feier der Eucharistie. Bis dahin wurde seine Gegenwart fast ausschließlich als die unter den eucharistischen Gestalten von Brot und Wein verstanden. An diesem Verständnis ist natürlich auch heute noch festzuhalten. Doch lehren uns die konziliaren und nachkonziliaren Dokumente, die Gegenwart Christi breiter zu sehen.

Danach ist Christus wirklich in der in seinem Namen versammelten Gemeinde zugegen, des weiteren in seinem verkündigten und erklärten Wort, im Priester und, wie schon gesagt, unter den Gestalten von Brot und Wein. Dieses breitere Verständnis soll unseren Glauben an die Gegenwart Christi unter den eucharistischen Gestalten nicht mindern. Es stellt ihn nur in die entfaltete Fülle seiner Gegenwart bei der Feier der Eucharistie.

Am deutlichsten tritt diese Veränderung darin in Erscheinung, daß die Verehrung des Altarssakraments schwindet. Trotz der nachkonziliaren Dokumente ist es uns nicht gelungen, die rechte Balance zwischen der Eucharistie als Meßfeier und der Eucharistie als Altarssakrament zu halten.

In dem Jahrzehnt seit der Liturgiereform richtete sich die Aufmerksamkeit vor allem auf die Feier der Messe. Das war insofern notwendig, als die liturgischen Änderungen bei der Meßfeier zu beachten waren. Diese wurden schrittweise eingeführt. So bestimmten sie unser Verhältnis zur Liturgie nicht nur im allgemeinen, sondern zur Eucharistie im besonderen.

Das hatte Folgen für unseren eucharistischen Glauben. Er wurde unschärfer, abhängiger von Umständen, die unserer Kontrolle entzogen waren. Wenn wir an Meßfeiern denken, an denen wir teilgenommen haben, erinnern wir uns zunächst an ihren Stil, an die Art und Weise des Singens, des Lesens, an die Eigenarten des Priesters und die Besonderheiten des Altardienstes. Natürlich ist bei diesem Erinnern auch der Glaube gefragt, aber zunächst denken wir an das menschliche Geflecht der Handlung.

Theoretisch wissen wir zwar, daß uns die nachkonziliaren Dokumente lehren, in diesem oft so verschiedenen und recht menschlichen Tun das Geheimnis der vielfachen Gegenwart Christi zu finden. Wir sollen es in seinem Auftrag tun, zum Gedächtnis an das, was der Herr in der Nacht vor seinem Leiden und Sterben tat, und sollen es auf unsere Weise erfüllen. Wir sind dankbar, daß uns die nachkonziliaren Dokumente den theologischen Sinn dieses Handelns erschließen und daß uns die Liturgiereform die Anord-

nung Christi deutlicher macht. In der Praxis ist jedoch die Aufgabe, uns das Geheimnis unseres Tuns innerlich anzueignen, komplizierter und weniger klar umrissen als vor der Liturgiereform. Vor ihr war unser eucharistischer Glaube und seine Praxis einfacher, klarer, religiös intensiver und weniger von den äußeren Umständen abhängig. Natürlich gab es auch vor der Reform Meßfeiern, die besonderen Eindruck auf uns machten. Aber insgesamt war über alle verschiedenen Formen solcher Feiern hinweg das Herz der Eucharistiefeier die wirkliche Gegenwart Christi unter den Gestalten von Brot und Wein durch die Wandlung.

Christus war in der Kirche oder Kapelle zugegen, bevor die Messe begann, und er blieb zugegen, wenn sie zu Ende war. Es war selbstverständlich, daß man vor der Messe kam und danach blieb. Es war ein heiliger Ort für das Gebet, geheiligt durch Christi eucharistische Gegenwart, zu der wir uns auch durch Besuchungen, Segensandachten und Anbetungsstunden bekannten. Unser Gebet vorher war Vorbereitung, das Gebet danach Danksagung, und dies alles half uns, während der Messe intensiv zu beten.

Weil sich unser Glaube auf die wirkliche Gegenwart Christi im Sakrament richtete, war es selbstverständlich, daß wir uns auf zwei Augenblicke der Meßfeier besonders konzentrierten: auf die Wandlung und auf die Kommunion. Die Zeit vor der Wandlung war die Zeit der Vorbereitung, uns mit dem Opfer Christi zu vereinen. Zwischen Wandlung und Kommunion bereiteten wir uns auf die Vereinigung mit ihm in der Kommunion vor. Der vielleicht intensivste Augenblick war der Gang zur Kommunionbank, dort zu knien in der Erwartung unserer sakramentalen Vereinigung mit ihm, und das stille Gebet nach der Kommunion. Dies alles war Ausdruck eines tiefen Glaubens. Nur schwer konnten wir dies alles beim Übergang zu neuen Formen bewahren. Wenn sich manche Gläubige beklagen, sie könnten in der neuen Liturgie nicht beten, dann drücken sie diese Schwierigkeit aus.

Eine zweite Folge des umfassenderen Verständnisses der Gegenwart Christi besteht in einem tieferen Bewußtwerden unserer individuellen und gemeinschaftlichen Teilnahme an der Meßfeier. Dabei überwiegen die positiven die negativen Seiten.

Von diesem Wandel ist zunächst die pastorale Ausrichtung bei der Vorbereitung der Liturgie bestimmt. Diese muß auf die Bedürfnisse der feiernden Gemeinde Rücksicht nehmen.¹ Das gilt nicht nur für die Meßfeier selbst, sondern auch für die Katechese und die Erklärungen der Meßfeier.

Des weiteren hilft uns das Bewußtwerden, daß und wie wir an der Meßfeier aktiv teilnehmen, zu einem an der Liturgie geformten geistlichen Leben. Die

1 Allgemeine Einführung zum Römischen Missale, Nachkonziliare Dokumentation Bd 19. Trier 1974

verschiedenen Möglichkeiten, die Meßfeier zu gestalten, gründen, vor allem auch dann, wenn sie sehr individuell sind, in der objektiven Verschiedenheit der liturgischen Feier selbst und im Reichtum des Mysteriums, an dem wir teilnehmen. Die verschiedenen Möglichkeiten, die Eucharistie zu feiern, bringen uns in Kontakt mit der konkreten Verschiedenheit der Glieder am Leib Christi, die alle miteinander und mit dem ganzen Volk Gottes in Einheit und Liebe leben sollen, wie Christus uns geliebt hat. Die Eucharistie aktualisiert diese Einheit, und wir erkennen, daß sie eine Gabe ist, die über unsere Möglichkeiten hinaus liegt. Wie alles Gute kommt sie von dem, der von sich sagt, daß er der Weinstock ist, in dem wir sind und ohne den wir nichts tun können.

Je mehr wir uns unserer aktiven Teilnahme an der Eucharistie bewußt werden, um so mehr sehen wir uns genötigt, uns an der objektiven Wirklichkeit des Geheimnisses auszurichten. Wir müssen seine Gnadenhaftigkeit erkennen und uns entsprechend verhalten, indem wir nicht uns selbst, unseren engen Subjektivismus suchen, sondern uns selbst verlieren und Christus finden, der uns mit seiner vielfachen Gegenwart beschenkt. Je mehr wir mit dem äußeren Geschehen vertraut sind, um so leichter wird es uns, das zu tun.

Ein drittes Ergebnis eines umfassenderen Verständnisses der Gegenwart Christi war ein größeres Verständnis für die Liturgie des Wortes. Dieses wuchs weniger durch theoretische Erklärungen als vielmehr durch die Feier dieser Liturgie selbst. Ihre Reform war geschlossener als die der Eucharistie im engeren Sinn. Ohne es genau formulieren zu können, sehen die meisten Katholiken in der Liturgie des Wortes einen wesentlichen und unaufgebbaren Teil der Meßfeier. Dabei half ihnen, daß Laien die Lesungen übernommen haben. Auch die Volksgesänge bei der Meßfeier lehnen sich eng an die Heilige Schrift an. Dazu kommen Homilien über Schrifttexte. Die Gläubigen hören heutzutage mehr Schriftstellen, als in der offiziellen Lehre der Kirche verwendet werden.

Eine vierte Folge des neuen Verständnisses ist, daß heute fast alle, die an der Meßfeier teilnehmen, auch zur Kommunion gehen. Dazu braucht es keiner eigenen Aufforderung. Das gehört einfach zu einer aktiven Teilnahme an der Meßfeier.² Es scheint durch den Gemeinschaftscharakter der Feier gefordert zu sein. Wenn wir zusammen gebetet, zusammen das Wort Gottes gehört, zusammen uns bemüht haben, es aufzunehmen, sollten wir dann nicht zusammen das Brot teilen, das uns zu dem einen Leib Christi wandelt?

Diese Tatsache verlangt freilich eine ernste Überlegung und Prüfung.³

2 Andreas Heinz, Schwerpunktverlagerung in der Meßfrömmigkeit: von der Elevations- zur Kommunionfrömmigkeit. In: »Heiliger Dienst«, Bd 36 (1982) S. 69.

3 Ebd.

Zunächst steht sie nämlich mit der Tatsache im Widerspruch, daß immer weniger das Sakrament der Buße empfangen. Papst Paul Johannes II. weist immer wieder auf den engen Zusammenhang von Eucharistie und Bußsakrament hin. Es gibt in der Kirche eine lange Tradition, die verlangt, daß wir uns ernstlich prüfen, bevor wir zum Tisch des Herrn gehen. Sie beruft sich auf Paulus in seinem Brief an die Korinther: »Jeder soll sich selbst prüfen, erst dann soll er von diesem Brot essen und aus dem Kelch trinken« (1 Kor 11,28). Wenn wir uns bemühen, die Grundsätze für unser Leben der Heiligen Schrift zu entnehmen, dann dürfte es schwer sein, mit Bestimmtheit zu sagen, daß wir schwer gesündigt haben. Es könnte aber auch sein, daß wir neben dem Wissen um die vielfache Gegenwart Christi bei der Meßfeier unser Glaube an seine wirkliche Gegenwart unter den eucharistischen Gestalten nicht mehr tief genug ist.

Das größere Verständnis für die Liturgie des Wortes und der größere Kommunionempfang sind zweifellos positive Zeichen der Erneuerung. Trotzdem läßt sich eine gewisse Unausgewogenheit bei der sonntäglichen Meßfeier nicht übersehen. Bei dieser Feier spielen vor allem die Lesungen eine Rolle. Wir werden durch sie zum inneren Prozeß der Bekehrung und Erneuerung geführt, und wir drücken dies bei der Feier der Messe durch die Wahl der Gesänge aus. So wird das Singen oft der erlebnismäßige Höhepunkt der Feier. Und darin erschöpft sich unsere aktive Teilnahme am sonntäglichen Gottesdienst. Die eigentliche Eucharistiefeier tritt daneben in den Hintergrund. So wird die Liturgie des Wortes Selbstzweck und führt uns nicht zur Eucharistie hin. Aber Christi Gegenwart in seinem Wort findet ihren Höhepunkt in seiner eucharistischen Gegenwart. So gilt es, einen tieferen Glauben für das aufzubringen, was mit unseren Gaben von Brot und Wein geschieht. Sie werden gewandelt in den Leib und das Blut Jesu Christi und so geistliche Nahrung für die Wandlung, die wir durch Christi Gegenwart in seinem Wort erfahren haben. Der Gipfel der sonntäglichen Meßfeier ist die Liturgie der Eucharistie.

Was nottut, ist ein besserer Gebrauch klarer und ausgewogener Lehren über die Eucharistie, wie sie in den konziliaren und nachkonziliaren Dokumenten, vor allem in der Instruktion der Ritenkongregation über die Eucharistie »Eucharisticum mysterium« vom 25. Mai 1967 und in der Einführung zum Römischen Missale vom 3. April, dem Gründonnerstag 1969, vorliegen. Wir brauchen neben mystagogischen Einführungen zum Geheimnis der Messe wieder klare Lehraussagen, damit unsere Eucharistiefeiern wieder etwas von dem Wunder und der Ehrfurcht spüren lassen, mit denen sie die Kirche von Anfang an umgeben hat.